

MATTHIAS BAUER, Die transnationale Zusammenarbeit sozialistischer Parteien in der Zwischenkriegszeit. Eine Analyse der außenpolitischen Kooperations- und Vernetzungsprozesse am Beispiel von SPD, SFIO und Labour Party (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 176)

Droste Verlag | Düsseldorf 2018 | 457 Seiten, Broschur | 49,80 € | ISBN 978-3-7700-5339-1

Im Mai 1923 schlossen sich in Hamburg die beiden »übriggebliebenen« Flügel der bei Kriegsausbruch im August 1914 zerbrochenen Zweiten Internationale zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI) zusammen. Sie verstanden sich im Unterschied zur nun in der Kommunistischen Internationale organisierten revolutionären Linken weiterhin als (rechte oder linke) Sozialdemokraten. Bei den Vereinigungsdiskussionen war es nicht zuletzt um ein grundlegendes Prinzip gegangen, dessen Aufgabe als Ursache ihres Zusammenbruchs benannt wurde: Der Primat der Internationale, der durch die national bestimmten Entscheidungen der sozialdemokratischen Parteien am Vorabend des Weltkriegs unterlaufen worden war. Dies habe das Versagen bei Kriegsausbruch ermöglicht. Nun bestand der artikulierte Konsens darin, eine Wiederholung zu verhindern, auch wenn das so nachdrücklich vor allem vom linken Flügel, von den Wortführern der ehemaligen Wiener Arbeitsgemeinschaft wie Friedrich Adler, formuliert wurde.

Doch die SAI, die sich nun (zumindest bis zum Einschnitt 1933) alle drei Jahre in breit beschickten und mit großer Öffentlichkeitswirkung zusammentretenden Kongressen und ansonsten in ihren regelmäßig tagenden Führungsgremien ausdrückte, war das eine. Zwischen diesen Strukturen der Internationale einerseits und dem Wirken der nationalen Mitgliedsparteien andererseits lag das oftmals viel entscheidendere transnationale »Zwischengeschoss« der Kontakte von Partei zu Partei, bei denen insbesondere die »Schwergewichte« – SPD, SFIO und Labour Party – ihren Einfluss außerhalb oder jenseits der formellen Entscheidungsebene der SAI geltend machten. Damit war sie doch faktisch bei der Beschlussfassung »nachgelagert«.

Matthias Brandt hat in seiner Augsburger Dissertation genau diese transnationale Zusammenarbeit der drei genannten Parteien für die Zwischenkriegszeit mit Blick auf diese »Sandwichstellung« zwischen »oben« und »unten« untersucht. Sein Ausgangspunkt sind jedoch zunächst eine Skizzierung des Zusammenbruchs der Internationale im Weltkrieg als Ergebnis der Konfrontation der verschiedenen Parteien und dann die verschiedenen Bemühungen ab 1919 um ihre Wiederbelebung bis hin zur Fusion der beiden sich zunächst durchaus scharf gegenüberstehenden internationalen sozialdemokratischen Nachkriegszusammenschlüsse im Jahre 1923.

Die Existenz der SAI, ihre Diskussionen und Entscheidungsprozesse, ihr internationales Wirken liefern dann den Hintergrund, vor dem die spezifische Entwicklung des »Parteiendreiecks« im Spannungsfeld des jeweiligen *nationalen* politischen Umfelds in allen Einzelheiten entfaltet wird. Dabei stehen im Zentrum die außenpolitischen Probleme durch das in Versailles geschaffene internationale Systems, genauer: die Bemühungen zu dessen Weiterentwicklung durch neue Maßnahmen zur Friedenssicherung. Dies betraf vor allem die Abrüstungsfrage, aber auch die Vereinbarung eines Kriegsächtungspakts und nicht zuletzt das Reparationsproblem.

Dies ging nicht ohne Widersprüche zwischen den einzelnen Parteien und oft auch unter Beiseitedrängen, manchmal sogar unter Ausklammerung der Entscheidungsebene der Internationale

vor sich. Exemplarisch zeigte sich das beim Zustandekommen des Locarno-Paktes. Bemühte sich die Labour Party zunächst darum, ein Vertragswerk zur Friedenserhaltung in enger Ankoppelung an den Völkerbund zu schaffen, tendierten SPD und französische Sozialisten dazu, den diplomatischen Bemühungen zwischen den Regierungen Deutschlands und Frankreichs zu folgen, um ein solches aus diesen bilateralen Kontakten zu entwickeln. Das folgte aus den besonderen Bemühungen der SPD um eine vorzeitige Beendigung der Rheinlandbesetzung, wozu der Schlüssel in Frankreich lag.

All das wird minutiös anhand der zahlreichen Kontakte der Parteiführer untereinander wie der Diskussionen in der SAI, ihren Kongressen und Leitungsorganen, nachgezeichnet. Im Großen und Ganzen der Chronologie folgend, mündet die Darstellung in den Endkampf der Weimarer Republik bis hin zur Machtübernahme Hitlers als Herausforderung für die internationale Sozialdemokratie.

Ein abschließender dritter Teil zieht dann gleichsam die Summe aus diesem Hauptteil und entwickelt systematisch die Transferprozesse. Sie drückten sich in den Akteuren, deren persönlicher Austausch oftmals für die Entscheidungsfindungen vorherbestimmend waren (hier werden dazu auch einige vorgestellt), und durch institutionalisierte Beziehungen zwischen den Parteien aus (etwa wechselseitige Parteitagbesuche oder Zusammenarbeit in der Presse). Dabei waren »Graswurzelkontakte«, wie er sie nennt, beispielsweise Besuche auf Schulungen und Ferienlager, zwar für die Atmosphäre wichtig, aber letztlich nicht für die Beschlussfindung bestimmend. Es zeigt sich, dass manchmal auch nur Fragen der Praktikabilität (Sprachenkenntnisse!) Auswirkungen hatten. Letztlich geht es darum, welche Formen der Kooperation ihre Bedeutung hatten und inwieweit sie dem verkündeten Anspruch auf (proletarischen) Internationalismus entsprachen.

Es erweist sich, dass die Ebene der von ihm so genannten nationalen »Parteieliten«, damit die Formulierung ihrer Interessen aus den jeweiligen staatlichen Zusammenhängen heraus, doch die entscheidende war und damit die Internationale eben nur eine nachgeordnete, ja nachvollziehende Instanz war. Letztlich verwundert das auch nicht. Es hatte sich ja auch durch den Ersten Weltkrieg und die Entscheidung zum jeweiligen »Burgfrieden« ein deutlicher Bruch gegenüber den vor 1914 formulierten Ansprüchen ergeben.

Die Arbeit orientiert sich ganz an den Feldern der klassischen internationalen Politik, was angesichts der zentralen Bedeutung für die Tätigkeit sowohl der Parteien wie der Internationale nun auch nicht verwundert und sicher im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Mitgliedschaft gestanden haben dürfte. Ergänzend kann man aber auch darauf hinweisen, dass sich ein solches Hin- und Herschwanke zwischen dem Wirken der nationalen Führungen und der Beschlusslage der Internationale ebenfalls in der zentralen sozialpolitischen Frage jener Jahre ergab: die gesetzliche Verankerung des Achtstundentags durch eine Ratifizierung des 1919 unter weltweitem sozialdemokratischen Beifall in Washington auf der ersten Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation angenommenen Übereinkommens zu seiner Einführung. Was folgte, waren zahlreiche Beschlüsse der SAI und ein Herumstolpern der Parteien zwischen zahlreichen Vorwänden, die Ratifizierung doch nicht durchzuführen.<sup>1</sup>

Brandt hat mit seiner materialreichen und sehr detaillierten Arbeit, was sich auch in einem beeindruckenden Quellen- und Literaturverzeichnis widerspiegelt, aufgezeigt, wie sehr die Entscheidung von 1914 zur nationalen Integration letztlich weiterhin die Politik der Parteien bestimmte. Die Beschwörung der Internationale war damit nur etwas für eine »Schön-Wetter-Politik«, die ihre

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu *Stephan Grabherr*, *Das Washingtoner Arbeitszeitübereinkommen von 1919. Versuch einer internationalen Regelung der Arbeitszeit in Europa*, Berlin 1992; *Lex Heerma van Voss*, »The International Federation of Trade Unions and the Attempt to Maintain the Eight-hour Working Day (1919–1929)«, in: *Frits van Holthoorn/Marcel van der Linden* (Hrsg.), *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*. Leiden/New York u.a. 1988, Bd. 2. S. 518–542.

propagandistische Bedeutung hatte, sobald man die Entscheidungen auf beiden Ebenen mehr oder weniger kongruent gemacht oder Divergenzen leicht überspielt werden konnten. Die Nagelprobe brachte dann das Jahr 1933. Von nun an blockierte sich die SAI zunehmend selbst und bekam angesichts der zunehmenden Konfrontationen in den Führungsgremien nicht einmal mehr eine größere Tagung zustande. Denn eine solche hätte womöglich zu ihrem Auseinanderplatzen geführt.

Abschließend sei vermerkt, dass der Band über ein Personenregister verfügt, das ja leider oftmals bei Druckfassungen von Dissertationen vergessen wird. Doch auch wenn die Arbeit klar gegliedert ist, ist es ein nützliches Hilfsmittel angesichts der Fülle des Stoffs.

REINER TOSSTORFF, Frankfurt am Main

### Zitierempfehlung

Reiner Tosstorff: Rezension von: Matthias Bauer, Die transnationale Zusammenarbeit sozialistischer Parteien in der Zwischenkriegszeit. Eine Analyse der außenpolitischen Kooperations- und Vernetzungsprozesse am Beispiel von SPD, SFIO und Labour Party, Droste Verlag, Düsseldorf 2018, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 62, 2022, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81947>> [5.4.2022].